

osteuropa

60. JAHRGANG / HEFT 6 / JUNI 2010

<i>Kai-Olaf Lang</i>	Rechtsruck Die Parlamentswahlen in Ungarn 2010	3
<i>Karin Bachmann</i>	Seismograph Ungarn Die Rechte, die Wahlen und die Folgen	13
<i>Laszlo Kornitzer</i>	„Ihr Programm heißt Destruktivität“ Ein Gespräch über Ungarns Rechte	19
<i>Volker Weichsel</i>	Spektakulär unspektakulär Die Parlamentswahlen in Tschechien 2010	31
<i>Justyna Schulz</i>	Peripherer Kapitalismus Polens Abhängigkeit von Kapitalimporten	47
<i>Katharina Bluhm</i> <i>Vera Trappmann</i>	Kapitalismus in Ostmitteleuropa Varianten und externe Einflüsse	61
<i>Nik Hynek</i> <i>Vít Strátecký</i>	Raketenabwehr, ade? Sicherheitspolitik in Polen und Tschechien	75
<i>Margarete Klein</i>	Erste Erfolge, viele Hürden Russlands Militärreform	83
<i>Aschot L.</i> <i>Manutscharjan</i>	Annäherung ohne Versöhnung Bewegung im armenisch-türkischen Verhältnis	99
<i>Aser Babajew</i>	Türkisch-armenisches Tauwetter Implikationen für den Bergkarabach-Konflikt	117
<i>Karlheinz Kasper</i>	Vorwärts zur Retrokultur! Russische Literatur und Literaturpreise 2009	131

A b s t r a c t s

Kai-Olaf Lang

Rechtsruck

Die Parlamentswahlen in Ungarn 2010

Bei den Parlamentswahlen im April 2010 wurde Ungarns politische Landschaft durchgepflügt. Die Sozialisten erlitten ein Debakel, ihre Gegner vom Ungarischen Bürgerbund statteten die Wähler mit einer Verfassungsmehrheit aus. Die Liberalen sind gescheitert, im Parlament sitzt nun eine nationalistische Partei. Der neue Ministerpräsident Viktor Orbán verspricht Versöhnung. Ob sein nationales Projekt sich an alle Menschen in Ungarn richtet oder Andersdenkende ausschließt, muss sich noch erweisen.

Karin Bachmann

Seismograph Ungarn

Die Rechte, die Wahlen und die Folgen

Die ungarischen Parlamentswahlen im April 2010 haben einen Rechtsruck gebracht. Der rechts-konservative Fidesz hat mehr als zwei Drittel der Mandate errungen. Drittstärkste Partei wurde der rechtsradikale Jobbik. Zwar braucht der Fidesz die Rechtsradikalen nicht zum Regieren. Gleichwohl grenzt er sich nicht deutlich von ihnen ab. Der neue Ministerpräsident Viktor Orbán muss die Geister, die er bisher duldet, wieder loswerden.

Laszlo Kornitzer

„Ihr Programm heißt Destruktivität“

Über Ungarns Rechte und die politische Kultur

Der Wahlerfolg der völkischen Partei Jobbik ist ein Alarmsignal. Anstatt sich von ihrem Treiben und dem ihrer paramilitärischen Handlanger Magyar Gárda zu distanzieren, hat sich der rechtskonservative Bürgerbund Fidesz unter Viktor Orbán den Rechtsextremen angeglichen. Rassistische und antisemitische Thesen kursieren. Weltberühmte Intellektuelle wie Imre Kertész, Péter Nádas, György Konrád, Péter Esterházy stehen als „falsche Ungarn“ am Pranger. Weil es der Rechten an einer Vorstellung von Zukunft mangelt, knüpft sie an

Werte und Traditionen der Vorkriegszeit an: an das faschistische Ungarn. Auch mit ihrer neuen Politik gegenüber den Auslandsungarn weckt die Regierung Ängste bei ihren Nachbarn.

Volker Weichsel

Spektakulär unspektakulär

Die Parlamentswahlen in Tschechien 2010

Der Sieger der Wahlen zum tschechischen Abgeordnetenhaus ist die Demokratie. Die Wähler haben die etablierten Parteien abgestraft, ohne Populisten an die Macht zu bringen. Die Mehrheitsverhältnisse sind erstmals seit langer Zeit recht klar. Das verspricht mehr Stabilität und Transparenz. Programmatisch stehen die Zeichen auf Kontinuität. Europapolitische Kapriolen sind nicht zu erwarten, wirtschaftspolitisch wird vor allem Sparen angesagt sein.

Justyna Schulz

Peripherer Kapitalismus

Polens Abhängigkeit von Kapitalimporten

Polen ist von Kapitalimporten abhängig. Inländisches Kapital kann nicht gebildet werden, weil die rechtsstaatliche Regulierung des Vermögensmarktes schlecht ist. Polen hat die Chance verpasst, bei der Privatisierung echte Eigentümer zu schaffen. Hinzu kommt, dass die Notenbank eine falsche Politik betreibt. Dies stellt eine schwere Bürde dar. 20 Jahre Transformation haben einen peripheren Kapitalismus entstehen lassen. In der internationalen Arbeitsteilung ist Polen wie andere Staaten Ostmitteleuropas in erster Linie ein Absatzmarkt und ein Reservoir billiger Arbeitskräfte, weil das Kapital für eine selbsttragende Entwicklung fehlt.

Katharina Bluhm, Vera Trappmann

Kapitalismus in Ostmitteleuropa

Varianten und externe Einflüsse: Eine Literaturkritik

Die Politische Ökonomie analysiert den Kapitalismus in Ostmitteleuropa mit zwei Ansätzen. Sie fragt entweder nach den institutionellen Spielarten der Marktökonomien, die in den vergangenen zwanzig Jahren entstanden sind, und ordnet die Staaten auf einem Kontinuum von liberal bis koordiniert. So können Unterschiede zwischen den Volkswirtschaften zu Tage gefördert werden. Ein anderer Ansatz fragt nach den Gemeinsamkeiten. Er betont die große Bedeutung der EU

sowie transnationalen Unternehmen und identifiziert einen spezifischen, „abhängigen“ oder „peripheren“ Kapitalismus in Ostmitteleuropa. Beide Ansätze haben Stärken und Schwächen. Worauf es ankommt, ist eine Synthese.

Nik Hynek, Vít Střítecký

Raketenabwehr, ade?

Sicherheitspolitisches Denken in Polen und Tschechien

Die USA versetzten polnischen und tschechischen Sicherheitspolitikern im Herbst 2009 einen schweren Schlag: Präsident Obama erklärte die Pläne zur Stationierung eines Raketenabwehrsystems in Ostmitteleuropa für passé. Damit beendete er auf der ersten Debatte, in der exemplarisch Gemeinsamkeiten und Unterschiede des sicherheitspolitischen Denkens in Polen und Tschechien zum Ausdruck kamen. In Polen herrschte ein breiter Konsens über die Raketenabwehr, und Warschau setzte konsequent auf bilaterale Verhandlungen mit den USA. Prag, wo selbst in der Regierung Skeptiker saßen, wollte die NATO beteiligen.

Margarete Klein

Erste Erfolge, viele Hürden

Russlands Militärreform

Nach dem Georgienkrieg hat Russland eine neue Militärreform gestartet. Sie stellt den ernsthaftesten Versuch dar, die überalterte Mobilisierungsarmee in eine moderne Einsatzarmee umzuwandeln. Erste Erfolge sind zu konstatieren, doch noch viele Hürden sind zu überwinden. So sind die finanziellen Ressourcen ungenügend, die Rüstungsindustrie leidet unter Innovationsstau, und die demographische Krise verstärkt das Rekrutierungsproblem. Zudem gibt es Widerstand gegen die Reform im Militär. Anders als unter Medvedevs Vorgängern haben die politische und die oberste militärische Führung diesmal den politischen Willen, die Reform zum Erfolg zu führen.

Aschot L. Manutscharjan

Annäherung ohne Versöhnung

Bewegung im armenisch-türkischen Verhältnis

Die im Jahr 2009 unterzeichneten armenisch-türkischen Protokolle zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen und zur Grenzöffnung könnten einen Neuanfang in den historisch belasteten bilateralen Beziehungen bedeuten. Doch die alten Streitfragen stehen einer Ratifizierung und

einer echten Annäherung im Wege. Eriwan besteht darauf, dass die Türkei den Völkermord an den Armeniern in den Jahren 1915–1923 anerkennt. Ankara fordert weiterhin, dass Armenien seine Truppen aus den besetzten Gebieten des türkischen Verbündeten Aserbajdschan abzieht. Dass die Protokolle überhaupt unterzeichnet wurden, ist dem Interesse der Türkei geschuldet, sich als Regionalmacht zu etablieren, und dem Bedürfnis Armeniens, sich aus der Abhängigkeit von seinem strategischen Partner Russland zu lösen.

Aser Babajew

Türkisch-armenisches Tauwetter

Implikationen für den Bergkarabach-Konflikt

Im Oktober 2009 unterzeichneten die Türkei und Armenien ein Abkommen über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen und die Öffnung der Grenze. Diese war 1993 geschlossen worden, als der Bergkarabach-Konflikt zu einem Krieg zwischen Armenien und Aserbajdschan eskalierte. Nun existieren Chancen zur friedlichen Konfliktlösung. Sollte Armenien unter dem Druck der Türkei und des Westens die besetzten Gebiete Aserbajdschans teilweise räumen, wäre Aserbajdschan möglicherweise zu einem Gewaltverzicht bereit. Kommt es nicht zu Fortschritten im Karabach-Konflikt, könnte die türkisch-armenische Annäherung aber auch zu einer Verschärfung der Spannungen im Südkaukasus führen.

Karlheinz Kasper

Vorwärts zur Retrokultur!

Russische Literatur und Literaturpreise 2009

Nie haben die Literaturwettbewerbe in Russland die Erwartung, es würden künstlerisch hochrangige Werke zu relevanten Gegenwartsfragen gewürdigt, so enttäuscht wie 2009. Der Nacional'nyj Bestseller ging an einen Roman, der „solide und realistisch im Stil der Sowjetliteratur“ verfasst ist. Als Bol'shaja Kniga wurde ein Werk gekürt, das Erinnerungen an drei Generationen der sowjetischen Führungselite wach ruft. Den Russkij Buker bekam eine wenig gelesene Autorin, die drei „heilige russische Frauen“ der Sowjetzeit als Trägerinnen des „historischen Gedächtnisses“ preist. Konfliktträchtige gesellschaftskritische Texte hingegen fanden bei den Juroren keine Gnade. Kurz vor dem 65. Jahrestag des Sieges der Völker der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg erweckt der hoch dekorierte Teil der russischen Literatur den Eindruck einer nostalgischen, patriotisch verbrämten Retrokultur.